

## Einleitung

Alle Menschen möchten sich gut verhalten, weil wir alle über eine angeborene moralische Orientierung verfügen. Aber wie ist es dann möglich, dass wir oft nicht wissen, was richtig und was falsch ist? Schlimmer noch: Warum werden so viele Menschen im Laufe ihres Lebens kriminell, gewalttätig oder herrschsüchtig? Derartige Entwicklungen werden oft mit genetisch bedingten Neigungen, schlechten Vorbildern oder unzureichenden Start- und Lebensbedingungen begründet.

Obwohl diese Erklärungssätze mehrheitlich nicht völlig von der Hand zu weisen sind, fällt auf, dass so gut wie nie von einem Mangel an Moralkompetenz die Rede ist. Dabei kann gerade dieser Mangel eine ganz entscheidende Rolle spielen und zwar sowohl im Sinne eines besseren Verständnisses der Fehlentwicklungen als auch im Sinne einer Möglichkeit, den sozial schädlichen Verhaltensweisen etwas entgegen zu setzen. Voraussetzung ist allerdings, dass wir zwischen gut sein Wollen und gut sein Können zu unterscheiden lernen.

Gut verhalten wollen reicht nicht. Moralische Orientierung (ich verwende diesen Begriff hier trotz aller Unterschiede gleichbedeutend mit Begriffen wie Prinzipien, Einstellung, Idealen und Werthaltung) sind zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für moralisch gutes Verhalten ist. Der Weg in die Hölle, so sagt ein Sprichwort, ist mit guten Absichten gepflastert. Viele sehen moralisches Verhalten immer noch allein als Ausdruck von "weichen" menschlichen Eigenschaften an wie moralischen Orientierungen, Werthaltungen, Einstellungen oder Motivationen. Sokrates Einsicht, dass alle Menschen das Gute wollen, sie sich aber in ihrer Fähigkeit unterscheiden es auch herbeizuschaffen, wurde bereits vor mehr als zweitausend Jahren von Platon aufgeschrieben. Doch sie ist nicht zum allgemeinen Wissensbestand geworden. Viele sehen immer noch nicht, dass für moralisch gutes Verhalten auch eine Fähigkeit notwendig ist.

Das hat Folgen für Pädagogik und Politik. Während man mangelnde Fähigkeiten mittels Übung mit Aufgaben fördern kann, lässt sich ein Mangel an Moral nur dadurch beheben, dass man den Menschen die richtigen "Werte" vermittelt und, wenn dies nichts hilft, bestraft. Aber weder für diese Erklärungen noch für die Wirksamkeit solcher Erziehungsmethoden gibt es wissenschaftliche Belege. Gut belegt ist hingegen die Erkenntnis, wie wir im Buch noch zeigen werden, dass moralische Kompetenz entscheidend dafür ist, dass moralische Ideale auch zu moralisch gutem Verhalten führen. Mit Hilfe dieser Erkenntnis lassen sich Gewalt, Betrug und die Unterwerfung von Menschen unter die Führung anderer besser erklären als durch die Annahme, dass bestimmten Menschen Werte fehlten oder sie gar einen Hang zum Bösen hätten.

### *Wollen genügt nicht, es braucht auch können*

Wenn allein moralische Prinzipien genügen würden, das Gute herbeizuschaffen, würden wir nicht beobachten, dass gerade sie oft Streit, Gewalt und Betrug auslösen. Sie sind oft selbst Ursache von Problemen und Konflikten. Zum einen sind Werte, Ideale etc. sehr allgemein, so dass sie viel Spielraum für verschiedene Interpretationen lassen, die oft zum Streit über die Frage führen, was damit konkret gemeint ist. Alle Menschen wollen zum Beispiel gerecht sein. Gerechtigkeit ist ein universell gewünschtes Moralprinzip. Aber was heißt "gerecht" konkret, wenn es zum Beispiel um die Benotung von Schulleistungen oder um die Festlegung des Lohns geht?

Zum anderen können moralische Werte in Konflikt miteinander oder gar mit sich selbst geraten, so dass man, egal wie man sich entscheidet, gegen ein Moralprinzip verstoßen muss. Das Prinzip, Leben zu schützen, ist nicht leicht zu befolgen, wenn in einer Schwangerschaft das Leben des Fötus gegen das Leben der Mutter steht. Oder wenn zwischen dem Recht auf körperliche Unversehrtheit und dem Recht, andere Menschen zu schützen, abzuwägen ist. Wenn Menschen nicht fähig sind, moralische Dilemmas durch Nachdenken und Kommunikation zu lösen, bleibt ihnen meist keine andere Wahl, als es mit Gewalt und Betrug zu versuchen. Oder sie übertragen die Verantwortung für die Lösung von Problemen einer Autorität und unterwerfen sich deren Anordnungen.

Moralische Prinzipien können also zu mehr Ungerechtigkeit, zu weniger Freiheit und zum Abbruch von Kooperation bis hin zum Krieg führen, wenn wir allein sie betonen und nur sie propagieren, uns aber nicht um die Moralkompetenz der Menschen kümmern. Tatsächlich führt moralischer Rigorismus Menschen oft dazu zu glauben, dass sich die Welt nur durch Gewalt verbessern lässt. Ihre geringe Moralkompetenz verhindert, dass sie die Unmoralität ihres Verhaltens erkennen können.

Unmoralisches Verhalten, ist also kein Beleg dafür, dass die Menschen nicht gut sein wollen, sondern dafür, dass sie wenig Moralkompetenz haben. Moralische Orientierungen sind, wie viele Studien zeigen, allen Menschen angeboren. Schon Babys, die noch nicht sprechen können, zeigen mit ihren Reaktionen auf "unmoralisches" Verhalten, dass sie moralische Maßstäbe besitzen. Selbst viele Tiere, bei denen man es nicht erwarten würde, zeigen in ihrem Verhalten moralische Orientierungen, was die meisten übersehen, weil man von der moralischen Überlegenheit des Menschen überzeugt ist. Viele sind sogar der Meinung, dass nur Erwachsene eine Moral haben, aber sie Kindern erst vermittelt werden muss, oder dass nur Menschen mit einer bestimmten Hautfarbe und Nationalität Moral haben, was immer sie darunter verstehen. Mit Kampfbegriffen wie "moralische Überlegenheit", "ethischer Imperialismus" und "gerechter Krieg" wurden vor nicht allzu langer Zeit die Unterwerfung und teilweise Ausrottung von Menschen in Afrika begründet und die Welt in zwei große Kriege gestürzt. Es wurde dabei übersehen, dass diese Mittel, um Moral zu erreichen, selbst völlig unmoralisch waren. Auch heute zeugen die deklarierten Ziele von Terroristen oft von hohen

moralischen Orientierungen (Freiheit, Selbstbestimmung, Gerechtigkeit), aber ihre Mittel lassen die Fähigkeit vermissen, Probleme und Konflikte durch Abwägen und Dialog zu lösen. Sie scheinen nicht zu verstehen, dass moralische Prinzipien nicht beliebig den eigenen Interessen untergeordnet werden dürfen, sondern universell gültig sind. Wirkliche Moral erfordert, dass nicht nur das Verhalten anderer an moralischen Maßstäben gemessen werden darf, sondern auch das eigene. Nicht nur man selbst hat Anspruch auf Freiheit, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit, sondern auch jeder andere Mensch, auch Gegner. Dies ist aber leichter gesagt als getan, weil wir dabei mit moralischen Dilemmas konfrontiert werden, deren Lösung oft nicht einfach ist. Man benötigt dafür Moralkompetenz.

### *Moralkompetenz kann und muss gefördert werden*

Menschen können ihre Moralkompetenz aber nur entwickeln, wenn sie Gelegenheiten haben, sie anzuwenden. Vermutlich hat jeder schon einmal bei sich oder anderen gesehen, wie sich die Muskeln entwickeln, wenn sie häufig benutzt werden, und wie sie sich zurück entwickeln, wenn sie ein paar Wochen in Gips liegen. In unserer Gesellschaft bekommen viele, aber nicht alle Kinder und Jugendliche diese Gelegenheit im Elternhaus und in der Schule, was man daran erkennen kann, dass ihre Moralkompetenz sich mit dem Alter langsam aber stetig entwickelt. (Lind 2002) Bei Erwachsenen scheint das weniger der Fall zu sein. Sie bekommen solche Gelegenheiten noch am ehesten, wenn sie studieren, wenn auch nicht in allen Studiengängen. Mit dem Eintritt in den Beruf scheinen sich diese Gelegenheiten für die meisten Menschen zu reduzieren, manchmal so stark, dass ihre Moralkompetenz abnimmt.

Auf der anderen Seite wachsen aber ständig die Anforderungen an die Moralkompetenz der Menschen: Immer neue Erfindungen und technische Entwicklungen, sowie das Zusammenwachsen verschiedener Kulturen werfen immer neue, größere moralische Probleme für den Einzelnen auf, die frühere Generationen nicht kannten: Künstliche Befruchtung, Genmanipulation, krebserregende Unkrautvernichter, Klimawandel, Feinstaubbelastung, sowie Angst vor fremden Menschen, vor kulturell verschiedenen Kleiderordnungen, vor abweichenden Rollenverteilungen zwischen den Geschlechtern u.s.w. machen moralisch gutes Verhalten immer schwerer.

Wenn wir ein friedliches, demokratisches Zusammenleben ohne Gewalt und Betrug wollen, dann besteht also dringender Handlungsbedarf. Hier ist der Staat gefordert. Aber nicht nur, indem er den Einzelnen durch eine Vielzahl von Gesetzen vor moralischer Überforderung schützt, sondern auch und vor allem, indem er die Moralkompetenz aller Menschen stärkt. Wir haben jetzt schon eine so große Fülle von Gesetzen, dass ihre Anwendung und Durchsetzung eine große Zahl von Juristen, Ermittlern, Strafverfolgern und Strafvollzugspersonal beschäftigt und dadurch immens hohe Kosten verursacht. Die Grenzen der Gesetzgebung wird schon am Beispiel Schwarzfahren deutlich. Wer schwarz fährt, weil er wenig Geld hat, bekommt zunächst eine Geldstrafe. Wer sie nicht bezahlen kann, weil er kein Geld hat,

# 1. Moral, Bildung und Demokratie

Moral, Demokratie und Erziehung sind eng miteinander verbunden. Die Demokratie selbst ist eine moralische Idee, die in real existierenden Gesellschaften mehr oder minder gut umgesetzt wird. Moderne Demokratien gründen auf der Vorstellung, dass das Zusammenleben der Menschen in einer Gesellschaft nicht von Königen oder Tyrannen geregelt wird, sondern von den Menschen selbst auf der Basis von moralischen Prinzipien, denen sich alle verpflichtet wissen.

Umgekehrt ist Moral eigentlich demokratisch. Moralische Prinzipien sind deshalb wirksam, weil sie allen Menschen innewohnen, nicht weil sie in Büchern stehen, oder uns von jemandem aufgezwungen wurden. Moralprinzipien sind das Gegenteil von willkürlicher Machtausübung. Sie sind kein willfähiges Instrument in der Hand einer herrschenden Klasse, wie dies in Begriffen wie moralische Mehrheit und Doppelmoral anklingt, auch wenn sie gern dazu benutzt werden, um uns von bestimmten Maßnahmen zu überzeugen oder bestimmte Entscheidungen zu rechtfertigen. Vielmehr stellen moralische Prinzipien die von allen akzeptierbare Grundlage für die gewaltfreie Lösung von Problemen und Konflikten durch Denken und Diskussion dar. (Habermas 1981, 1983; Kohlberg 1981; Lind 2006c; 2011a; Neiman 2009; Nowak 2013b; Sen 1999) Das Bedürfnis nach Moral, so legt neuere Forschung zur menschlichen Frühgeschichte nahe, scheint sogar älter als das Bedürfnis nach Religion zu sein. Holenstein (2004) schreibt: "Fest steht, dass die frühesten erhalten gebliebenen Weisheitsschriften (aus dem 3. Jahrtausend vor dem Wechsel der Zeitrechnung in Kemet, Ägypten) ihre ethischen Maximen nicht theologisch, sondern ordnungsphilosophisch begründen" (S. 18).

In einer Demokratie kommt daher der Bildung eine ganz besondere Aufgabe zu, nämlich die Förderung der Fähigkeiten, die für die allgemeine Wohlfahrt und die gewaltfreie Lösung von Konflikten notwendig sind. Allgemeinbildung in einer Demokratie kann sich nicht in der Vermittlung von fachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten erschöpfen (die jedoch auch hier von großer Wichtigkeit für die allgemeine Wohlfahrt sind). Sie muss auch die Förderung moralischer und demokratischer Fähigkeiten umfassen. (Tocqueville 1976; Dewey 1964; Bohnsack 1976; Edelstein & Fauser 2001; Turiel 2002)

## 1.1 Das moralische Ideal der Demokratie

Demokratie ist ein moralisches Ideal. Danach wollen Menschen ihre Konflikte und Probleme selbst lösen, ohne eine höhere Macht in Anspruch zu nehmen, und zwar auf der Grundlage ihrer moralischen Prinzipien, allein durch Denken und Dialog, statt durch Gewalt, Betrug oder Unterwerfung unter andere.

Wie wichtig gemeinsame Prinzipien für Frieden und Kooperation zwischen Menschen sind, zeigen die berühmten Experimente von Kurt Lewin und seinen Kollegen (1939), in denen sie die Auswirkungen verschiedener Führungsstile auf das Verhalten von Schulklassen untersuchten. Es zeigte sich, dass in "laissez-faire"-Gruppen, die sowohl frei von Führung und frei von Regeln waren, kaum Kooperation, aber ein hohes Maß an Aggression entstand. Demokratisch organisierte Gruppen, die sich an gemeinsamen Regeln orientierten, entwickelten hingegen eine vernünftige Zusammenarbeit.

Die Förderung moralischer Fähigkeiten gehört daher ebenso wie die Vermittlung fachlicher Kompetenzen zu den erklärten Zielen von Schulen und Hochschulen in einer Demokratie. Aber oft werden sie mit Methoden zu erreichen versucht, die wenig bewirken oder sogar im "performativen Widerspruch" (K.-O. Apel) zu den Zielen einer moralischen Bildung stehen, wenn sie nämlich versuchen, bestimmte Werte zu indoktrinieren oder moralisches Verhalten zu zensieren.

Dabei wäre die Förderung der Moralkompetenz heute wichtiger denn je:

- Neues Wissen eröffnet uns die Möglichkeit, mehr Geld, Ansehen und Macht zu erlangen. Aber damit gehen oft auch mehr Möglichkeiten des Missbrauchs einher, die die soziale Gerechtigkeit, Demokratie und das friedliche Zusammenleben in der Welt bedrohen. Wenn wir nicht gleichzeitig lernen, wie wir die moralischen Probleme vernünftig lösen können, mit denen wir konfrontiert werden, wird uns der wissenschaftlich-technische Fortschritt moralisch überfordern. Mit dem Wohlstand wachsen nämlich oft auch ökonomische Ungleichheit, Kriminalität und gewaltsame Auseinandersetzungen, die den Wohlstand wieder zunichte machen. Wenn wir die negativen Auswirkungen von Macht – Korruption, Ausbeutung, Unterdrückung – nur mit Mitteln der Macht zu *bewältigen* versuchen, stärken wir nur die Macht.
- Neue Technologien auf den Gebieten der Molekularbiologie, der Informations- und Kommunikationstechnik und des Finanzwesens haben ungeahnte Möglichkeiten der Heilung furchtbarer Krankheiten, der Überwindung von Informationsbarrieren und des Welthandels geschaffen, aber auch neue Herausforderungen, denen viele Menschen moralisch (noch) nicht gewachsen sind: Atombomben, Milzbranderreger, Computerviren, Insidergeschäfte, Organdiebstahl und Lauschangriffe würden es ohne den wirtschaftlichen und technischen Fortschritt nicht geben.
- Die rasante Ausweitung des Welthandels und der Finanzmärkte bringt Teilen der Menschheit großen Wohlstand, aber noch mehr Menschen unheimlich viel Leid. So können Menschen in hoch entwickelten Wirtschaftsnationen es sich heute leisten, Nahrung, Rohstoffe und Fachexperten aus allen Gegenden der Welt zu beziehen, um ihren Lebensstandard zu verbessern. Aber dafür fehlen diese oft dort, wo sie herkommen. Die Folge ist, dass in vielen Gegenden der Welt die Armut immer größer wird, die Menschen immer

mehr versuchen, sich durch Krieg gegen Ausbeutung zu wehren, oder ihr Leben durch Flucht in die wohlhabenden Länder zu retten.

Diese Gefahren des technischen Fortschritts und des Handels lassen sich nicht bannen, indem man sie ignoriert oder bekämpft. Beides ist aussichtslos und auch nicht wünschenswert. Technik und Handel tragen zur Lebensfreude vieler Menschen bei. Nur wenige Menschen wollen und können sich seiner Faszination entziehen. Aber dieser Fortschritt muss verantwortungsvoll und weniger schädlich für den Einzelnen und für das soziale Zusammenleben gestaltet werden.

Die Verantwortung für die Bewältigung dieser Probleme können wir nicht allein Politikern und Managern übertragen. Damit wären sie völlig überfordert, wie die Geschichte immer wieder zeigt. Das ist eine Aufgabe, die wir Menschen gemeinsam bewältigen müssen. Wir können das aber nur tun, wenn wir durch Bildung genügend viele Gelegenheiten und Anregungen bekommen, um unsere Fähigkeiten zu entwickeln: Wir müssen die Fähigkeit zum Denken entwickeln, damit wir unsere inneren Konflikte lösen und die in Unterricht und Medien vermittelten Informationen kritisch prüfen können. Wir müssen die Fähigkeit zum Diskutieren entfalten, damit wir Konflikte friedlich, ohne Betrug und Gewalt lösen und mit anderen produktiv zusammenarbeiten können.

Moralisches Lernen findet nicht nur in Schulen und Hochschulen oder anderen Bildungsinstitutionen statt. Wir lernen auch durch Diskussionen in der Familie (Speicher 1994) und mit Nachbarn, am Arbeitsplatz und in öffentlichen Versammlungen. (Nowak & Lind 2009) Aber solche Gelegenheiten bieten sich vielen Menschen zu selten und zudem sind sie oft belastet durch Angst vor Ablehnung und Feindseligkeit oder durch Abneigung gegenüber Fremden. Am Ende von Sitzungen frage ich oft die Teilnehmer, wer über solche Themen wie eben schon mit anderen – Eltern, Lehrern, Mitschülern, Freunden etc. – diskutiert hat. Es sind selten mehr als ein Viertel der Klasse, die das jemals zuvor schon getan haben. Obwohl wir in einer Gesellschaft leben, die sich stolz eine Demokratie nennt, gestehen mir die meisten Teilnehmer – ob jung oder alt –, dass die KMDD-Sitzung für sie die erste Gelegenheit war, über ein Thema, das ihnen wichtig war, eine offene, freie Diskussion zu führen. Dabei scheint es nicht die moralische Urteilsfähigkeit der Eltern zu sein, die die Moralentwicklung der Kinder begrenzt, sondern die Bildungserfahrungen der Kinder. Darauf deuten jedenfalls die Daten der umfangreichen *Oakland Growth Study* hin, die Speicher (1994, S. 624) analysiert hat.

Von einer “Demokratie als Lebensform”, wie sie dem großen amerikanischen Philosophen und Pädagogen John Dewey (1964) vorschwebte, sind wir offenbar noch weit entfernt: “Eine Demokratie ist mehr als eine Regierungsform; sie ist eine Form des Zusammenlebens, eine gemeinsam kommunizierte Erfahrung.” (S. 101) Damit alle Menschen, und nicht nur wenige, sich an der “gemeinsam kommunizierten Erfahrung” beteiligen können, ist es notwendig, dass alle ausreichend ausgebildet werden, wie die Kinderrechtskonvention der United Nations es vorsieht, die von fast allen Ländern dieser Erde unterschrieben wurde. Aber diese